

Mitteilungen des Wanderbunds

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten». Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbunds», Zürich 4, am Hallwylplatz

Bäume und Wind

Wir steigen an waldiger Tallehne empor. Hoch über den Baumkronen eilen Wolken dahin. Doch zwischen den Bäumen ist's windstill wie in der Stube....

Wir erreichen den Grat. Ei, wie das in den Bäumen plötzlich saust und pfeift! Wir stellen uns breitbeinig hin, und eine Zeitlang ist's ganz lustig. Dann aber wenden wir dem Wind den Rücken zu und beugen uns leicht vornüber, so daß der rohe Geselle über unseren Buckel hinwegfegt. Den Kopf ziehen wir in die Schultern ein, und die Arme biegen wir halb verschränkt zusammen, als wollten wir unseren Körper auf kleineren Raum zusammenschrumpfen lassen. Wer kennt das nicht?

Ganz ähnlich der Baum. Auch er ist ein lebendiges Geschöpf und hat sich der Gewalt der Umwelt zu erwehren. Nur wurzelt er fast auf dem Grat und kann sich nicht, wenn der Sturm losbricht, hinter die Gratkante in den Windschatten zurückziehen. Darum zeichnen sich die Spuren des Windes am Geäst und an der Form der Krone, so wie bei uns Menschen viele Schicksale an den Zügen des Antlitzes, an Haltung und Gang haften bleiben. Windausgesetzte Gratstellen haben daher Baumformen von ganz eigenartiger Prägung. Es sieht aus, als ob die windbewegte Baumgestalt mitten im Kampf plötzlich erstarrt wäre. Denn der Wind hat die widerstandsfähigsten Bäume gekämmt und gebürstet, bis sie fügsam wurden und die Äste sich in die Richtung des Windes einstellten. Bogenförmig wachsen die Zweige mit den Jahren von der Windseite mehr und mehr in die vom Wind abgekehrte Seite hinüber, bisweilen so kräftig, daß die Krone nur noch einseitig dem Stamm aufsitzt. Viele Zweiglein versuchen zwar, gegen den Windstrom hinauszuwachsen. Aber sie haben den jugendlichen Wagemut zu büßen: Sie dorren ab oder knicken oder werden mit Gewalt in die Windschattenseite hinübergedreht.

Hierzulande zeichnet sich der herrschende Windstrom ziemlich deutlich an Obstbäumen, sofern sie ungeschützt auf Hügelrücken, in Sätteln und Gratlücken stehen. Der geübte Beobachter vermag dann gerade bei stiller Luft aus dem Bau des Geästs die Richtung des vorherrschenden Windes herauszulesen, der jahrelang unablässig an der Formung des Baumes gearbeitet hat. Noch viel ausgesprochener prägen sich Windformen an Bäumen, die von Natur aus schon ebenmäßig gebaut sind, so daß eine Abweichung viel rascher auffallen muß, nämlich an Nadelbäumen, von denen sich Rottanne, Föhre und Lärche als besonders bildsam erweisen. Im Gebirge begegnen wir dann und wann Rottannen, die, von der Seite betrachtet, sich wie Windfahnen ausnehmen. Nur wer sich in das Leben eines solchen Baumes hineinfühlt, vermag es zu ermessen, welch zähes Heldentum in derart mißbildeten und doch aufrechtstolz Kraftgestalten sich kundtut.

Dieser Kampf gegen die Unbill der Natur

fordert freilich auch seine Opfer. Zahllos gehen junge Bäumchen zugrunde, wenn neben dem Wind noch Frost, Schneedruck und andere übermächtige Feinde zusammenwirken. Auch vermag der Wind die stärksten Bäume in einem einzigen Ruck zu bodigen, wenn er in wilden Stößen über sie herfällt. Was hat allein schon der Föhn unserer Alpentäler auf dem Gewissen! Aber auch im Mittelland und Jura hat der Wind arge Verheerungen angerichtet. Ich denke an die Wirbelstürme, die vor etwa acht Jahren die stämmigsten Fichten geknickt und traurige Bilder der Verwüstung hinterlassen haben.

Doch die Natur trauert nicht. Sie kennt nur sprühendes Leben, und über verstümmelte Geschöpfe und zertretene Leichen streut sie verschwenderisch neue Keime, die in unendlichem Lebensdrang dem Licht entgegenjubeln und nie müde werden, sich mit Blüten und Früchten zu beladen und so den Sieg des Lebens zu verkünden.

Aufnahmen von Dr. Furrer



Auf windgepeitschten Hochflächen sehen die Buchen wie gebürstet und gekämmt aus.



In jahrelanger Arbeit formt der Wind aus den Fichten ausgesprochene Windfahnen.



Vor etwa acht Jahren hat in den neuenburgischen Juratälern ein Wirbelsturm gewütet und zahlreiche stämmige Fichten oft nur wenige Meter über dem Boden völlig abgeknickt.